Über Pflege der Sinne im Elternhaus vor und während des schulpflichtigen Alters

Autor(en): **Enzler, X.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1900)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Über Pflege der Sinne

im Elternhause vor und während des schulpflichtigen Alters.

Vortrag, gehalten am Elternabend der Musterschule in Rorschach, am 16. November 1899.

Von X. Enzler, prakt. Arzt, Rorschach.

1. Einleitung. Hr. Dr. Sonderegger sagt in seinen Vorposten: „Es ist für den Arzt eben so lehrreich als herzerhebend, zu sehen, wie die Pädagogik sich rastlos bemüht, die Natur der Menschenseele zu studiren, und aus dieser heraus, nicht in diese hinein zu arbeiten; und für den Lehrer ist es eine Freude, zu wissen, dass die Medizin sich ernsthaft mit den Lebensbedingungen seiner Zöglinge beschäftigt, und es mit dem alten Wahrspruche, dass nur im gesunden Leibe eine gesunde Seele wohne, ernst nehmen will". — Von diesem Standpunkte aus wagte ich dem Wunsche des Hrn. Lehrer Gmür zu entsprechen, in der Meinung, dass an diesen Elternabenden zur Abwechslung auch ein Laie über die Familienangelegenheiten, d. h. Dinge, die zur Schule in Beziehung stehen, sich aussprechen darf.

2. Thema. Aus den vorgelegten Themata wählte ich auf Wunsch des Hrn. Lehrers das Thema: „Pflege der Sinne". Ich möchte aber in diesem Kreise das Thema noch etwas einschränken. Ich will nicht in die Schule hineinreden; über die Pflege der Sinne in der Schule zu sprechen, soweit ich nicht notgedrungen diese Seite streifen muss, überlasse ich den Seminarien, den Fachpädagogen, den HH. Lehrern in ihren Konferenzen. — Heute möchte ich „aus der Schule schwatzen", wenn Sie mir den Ausdruck gestatten, d. h. gewisse einschlägige hygieinische, psychologische und pädagogische Grundsätze aus der Schule ins Elternhaus übertragen. Die Schule ist ja die Ergänzung der Familie; Schule und Haus müssen ja, wie in der Familie Vater und Mutter, harmonisch zusammen wirken zum erhabenen Zwecke der Kindererziehung, wenn das Resultat gut sein soll. — Ich bin nicht Pädagoge und spreche nicht

als solcher, sondern nur als Laie; ich kann also für meine Gedanken nicht die Unfehlbarkeit des Lehrers proklamiren; mein Vortrag ist ein Schüleraufsatz, den ich dem Hrn. Lehrer hiemit zur nachsichtsvollen Korrektur unterbreite; von einer wissenschaftlichen Begründung ist daher keine Rede. Mache ich Fehler, so bitte ich die anwesenden HH. Fachleute von der Schule, mich sofort zu korrigiren, damit ich nicht Irrtümer in die Herzen der anwesenden Laien säe. Ich werde also sprechen:

„Über Pflege der Sinne im Elternhause vor und während des schulpflichtigen Alters".

3. Geistige Entwicklung. Dem eigentlichen Thema möchte ich kurz einige orientirende Worte über die Wichtigkeit der Sinne und deren normaler Funktion für die geistige und sittliche Entwicklung des Kindes vorausschicken.

1. Die Tätigkeit des menschlichen Geistes beginnt mit der Aufnahme von Sinnesreizen aus der Aussenwelt durch die Sinne; diese Reize werden durch die Kraft des Bewusstseins wahrgenommen, empfunden. Also erster geistiger Akt: Wahrnehmung der durch die Sinne aufgenommenen Reize.

2. Durch das Gedächtnis werden die eindringenden Reize gleichsam dem Gehirne eingedrückt, um so tiefer, je öfter sie sich wiederholen. Dasselbe Gedächtnis kann uns diese „Spuren" der Wahrnehmung, diese „Sinneseindrücke" später wieder zum Bewusstsein bringen und als Eindruck des ursprünglichen Sinnesreizes wieder erkennen lassen. Diese „Bilder" der ursprünglichen Wahrnehmungen sind die Vorstellungen, der zweite Akt des Geistes.

3. Jede Wahrnehmung, jede Vorstellung ist von gewissen angenehmen oder unangenehmen Gefühlen begleitet, welche das Strebevermögen anregen. Gelangen die Strebungen zum Bewusstsein, so nennen wir das Wille.

4. Durch Kombination von Vorstellungen entsteht das Urteil, das Denken.

5. Aus der Kombination von Vorstellungen bilden wir neue, übersinnliche, abstrakte, ethische Vorstellungen. So entwickelt sich der Geist von den ersten Sinneseindrücken, den Wahrnehmungen, zur Höhe der Intelligenz und Sittlichkeit. Nehmen wir ein Beispiel aus dem Leben.

Das neugeborene Kind, aus dem Mutterschosse gleichsam in eine neue Welt gesetzt, empfängt zuerst durch das Gefühl die Reize der umgebenden Luft, und diese gelangen als unangenehme Empfindung zum Bewusstsein; das ist der erste geistige Akt des Kindes, die Wahrnehmung

der vom Mutterleibe verschiedenen kältern Temperatur. Als Beweis, dass diese Wahrnehmung stattgefunden hat, hören wir den ersehnten ersten Schrei des jungen Erdenbürgers.

Dieser Wahrnehmung folgen viele andere, täglich, wöchentlich, monatelang, bis sich im ungeübten Gehirne allmälig die Vorstellungen einprägen. Hundertmal steht die Mutter an der Wiege; das Bild hat sich, mit angenehmen Gefühlen, eingeprägt; wieder steht die Mutter dort; das Kind lächelt, es hat die Mutter erkannt. Eine fremde Frau tritt hinzu, es lächelt nicht, der Eindruck ist neu. Von der Mutter aber hat es im Geiste bereits eine Vorstellung. Oder das Kind schreit vor Hunger. Sie bringen die Milchflasche: es wird ruhig. Warum? Es hat bereits eine Vorstellung der Milchflasche und ihres Zweckes.

Allmälig werden die Vorstellungen zahlreicher. Es treten Lautvorstellungen ein; das Kind ahmt nach: es bewegt die Lippen, bringt Laute hervor, dann Silben (es pläuderlet), dann Worte, es lernt sprechen. Der Wille ist bereits erwacht. — Das Kind ist in der Stube, es kommt ins Freie, lernt gehen. Immer zahlreicher sind die Sinneseindrücke, immer zahlreicher die Wahrnehmungen derselben; immer zahlreicher werden die Vorstellungen; immer häufiger und komplizirter die Urteile, die Gedanken. Die Wahrnehmungen entwickeln sich zur Intelligenz: das Kind wird ein guter Schüler, ein fleissiger Lehrjunge, ein tüchtiger Arbeiter, Berufsmann, Gelehrter, Künstler. — Und aus den Wahrnehmungen und Vorstellungen haben sich durch Zusammenstellung und Vergleich neue Vorstellungen gebildet über Gut und Böse, Recht und Unrecht etc., abstrakte höhere, sittliche Vorstellungen, und diese sind wieder mit entsprechenden Strebungen verbunden: aus den ursprünglichen Wahrnehmungen hat sich nach und nach der sittliche Charakter entwickelt.

So gut es gedrängte Kürze erlaubt, glaube ich, Ihnen im Gesagten die Wichtigkeit der Sinne und ihrer normalen Funktion für die geistige und sittliche Entwicklung des Kindes klargelegt zu haben. Alle unsere Vorstellungen sind das Resultat der sinnlichen Wahrnehmungen, um so klarer, je klarer und häufiger die Wahrnehmungen waren; um so genauer, richtiger und wahrer, je genauer, richtiger und wahrer dieselben waren; um so reicher, je zahlreicher diese waren. Reichtum und Wahrheit der Vorstellungen mit den entsprechenden Strebungen bedingen aber den Grad der Intelligenz und die Qualität, den Wert des Charakters. — Ich gehe damit über zur Behandlung meines Themas: Pflege der Sinne im Elternhause vor und während des schulpflichtigen Alters.

4. Pflege. Jede Pflege des Körpers, seiner Organe und Fähigkeiten muss sich nach zwei Richtungen betätigen: Verhütung und Be-

seitigung von Schädigungen des Körpers, der Organe etc. einerseits, und Stärkung, Vervollkommnung des Körpers, der Organe etc. anderseits. Auf die Sinne angewandt, muss sich also die Pflege derselben befassen mit Verhütung und Beseitigung von Funktionsstörungen der Sinne, — und mit Hebung der Funktionsfähigkeit der Sinne. — Dementsprechend zerfällt mein Vortrag in zwei Abschnitte.

5. Funktionsstörungen der Sinne können auf Störungen im Gehirne beruhen, sie sind also nur scheinbar Störungen der Sinne; diese beschäftigen uns heute nicht, sie gehören auch ihrer Natur nach eher vor das Forum der Fachleute: es sind das die sogenannten subjektiven Störungen der Apperzeption, deren Zahl Legion ist. Uns beschäftigen heute nur ein kleiner Teil jener Funktionsstörungen der Sinne, welche auf Erkrankungen und Abnormitäten der Sinnesorgane selbst beruhen, oder auf deren Folgen. Zu denselben gesellen sich noch solche, welche man als Folgen von Erziehungsfehlern bezeichnen muss, ich möchte sie Erziehungssünden nennen, an welchen Schule und Familie in gleichem Masse schuldig sind. Die in Betracht fallenden Organe sind Ohr und Auge.

6. Ohr. Mit den Ohren nimmt das Kind alle Schalleindrücke auf; mit den Ohren empfängt es die Sprachvorstellungen; die Erklärungen und Belehrungen des bildenden Unterrichtes, die Lehren und Ermahnungen der Erzieher. Fehlt das Gehör, so fallen diese bildenden und erziehenden Faktoren dahin, und Bildung und Erziehung werden ungemein erschwert und verkümmert; schon geringere Gehörsstörungen müssen dieselben beeinträchtigen. Bei dieser hochgradigen Abhängigkeit der geistigen Entwicklung von normaler Gehörsfunktion brauche ich nicht zu sagen, dass Gehörsleiden möglichst früh ärztlicher Behandlung unterstellt werden sollten. Das geschieht auch meistens, nicht bloss bei Taubheit, sondern auch bei geringern Gehörsstörungen, falls sie frühzeitig erkannt werden. Darüber also kein Wort.

Anders aber, wenn die Gehörsstörungen geringgradig sind und gar nicht, oder erst dann erkannt werden, wenn schon anderweitige, z. B. erzieherische Schädigungen vorliegen. Und die Zahl solcher gehörsschwacher Kinder ist nicht gering, ca. 25 % aller schulpflichtigen Kinder. — Von exaktern Bestimmungen abgesehen, nimmt man als Norm die bekannte Tatsache, dass das mittelstarke Ticken einer Taschenuhr auf 20—30 Zoll Entfernung bei genügender Aufmerksamkeit und vollständiger Ruhe deutlich und ohne Unterbruch gehört werde. Nun fand Reichart unter 1055 Kindern von 9—13 Jahren 235 (22,27 %) mit schlechter beidseitiger Gehörsschärfe, und nur 109 ($10^1/_3$ %) mit normaler Hörschärfe auf beiden Ohren. Der Rest (67 %) hatte geringere Mängel am

einen oder am andern Ohre. — Weil fand unter 5905 Kindern sogar 30 % Schlechthörende, meistens aus den untern Ständen. — Solche durchgreifende Untersuche sind leider eine Seltenheit; Folge ist, dass die Mängel nicht erkannt werden; und weitere Folge, dass diese Kinder zu den Nachteilen geschwächten Gehörs noch die einer unzweckmässigen pädagogischen Misshandlung erleiden. — Solche Kinder werden oft ganz unrichtig schon zu Hause als schwach taxirt und entsprechend be- und misshandelt; das überträgt sich dann auf die Schule und so kann es kommen, dass ein von Hause aus intelligentes Kind zu einem Dalpatsch erzogen wird, bloss, weil man einen Gehörsfehler übersah! (Wolf hat in seinen „Geschichten aus Tirol" ein rührendes Beispiel einer solchen Verkümmerung dargestellt, getreu nach dem Leben, leider!)

Fast noch schlimmer ist es, wenn nur ein leichter Gehörsdefekt vorhanden ist, und dieser erst während der Schulzeit eintritt. Das Kind hört noch alles, aber nicht deutlich genug, um alles zu verstehen. Damit schwindet zuerst das Interesse für die Mitteilungen des Lehrers, notwendig nimmt die frühere Aufmerksamkeit ab, es treten Missverständnisse ein; dazu Neigung zu Allotria. — Sehr leicht wird die Ursache übersehen, die Änderung als Charakterfehler angesehen, um so eher, als die Gehörsdefekte nicht alle Tage in gleichem Masse störend zu Tage treten, wodurch das Benehmen noch mehr den Ausdruck launenhafter Nachlässigkeit gewinnt. — Was folgt dann: Mahnungen des Lehrers in Liebe und Strenge; Strafen in Schule und zu Hause; schlechte Noten, Beschämungen, Spott der Mitschüler und der Weg ist betreten, auf welchem ein intelligentes Kind und gut veranlagter Charakter infolge seines geringen Körperdefektes zum verbitterten Schlingel verzogen wird. Diese Beispiele sind etwas drastisch gezeichnet; sie kommen selten vor, aber sie können vorkommen und sind schon vorgekommen. Aber schon die Zwischenstufen sind schlimm genug. — Was tun?

Um gut zu hören, ist notwendig, dass die Schallschwingungen durch das normal gespannte Trommelfell genau auf den Gehörnerv übertragen werden. Störungen treten auf durch Erkrankungen des Gehörnerven oder durch solche, welche diese Spannung des Trommelfelles stören. Ich rede hier nicht von den schwereren organischen Ohrenleiden und von den Allgemeinleiden, welche leicht Ohrenleiden zur Folge haben (Diphtherie, Scharlach etc.), denn diese kommen ja ziemlich regelmässig und zeitig genug in ärztliche Behandlung; dagegen möchte ich aufmerksam machen auf eine Reihe von Reiz- und Übermüdungszuständen des Gehirns, bei welchen durch übermässige Blutkongestion nach Anstrengungen, Überhitzungen u. s. w. vorübergehende Abspannungen des Gehörnerven mit leichterer oder

schwererer Gehörsherabsetzung eintreten. Gleichwertig und oft mit diesen Hand in Hand gehend nenne ich ferner die subjektiven Ohrgeräusche: Ohrenrauschen und Ohrensausen, denen nur nervöse Überreizung zu Grunde liegt, und welche oft tagelang anhalten können; ihre Folge ist naturgemäss Herabsetzung und Störung des normalen Hörens. Dass ihre Ursache oft in übermässiger Kongestion beruht, beweist der Umstand, dass ein zufälliges Nasenbluten die Störung oft momentan aufhebt. — Verhütung solcher Störungen ist also eine ernste Anforderung an das Elternhaus. In zweiter Linie erwähne ich hier jene leichten, wenig beachteten Erkrankungen der Nase, des Rachens, des Mundes, welche regelmässig Schwellungen der Schleimhaut verursachen und dadurch sehr häufig Verstopfungen der Öffnung des innern Gehörgangs zur Folge haben. Diese hindern die freie Luftzirkulation im innern Gehörgang und dadurch die normale Spannung und Schwingung des Trommelfells.

Endlich erwähne ich als vielübersehene Ursache solcher leichter Gehörsstörungen die Verstopfungen des äussern Gehörganges durch Fremdkörper und noch häufiger durch „Ohrpfropfen". Diese letztern bilden sich, indem das vielleicht etwas übermässig abgesonderte sog. „Ohrschmalz" sich mit den Hautschuppen und Härchen zusammenballt, so wirkliche Pfropfen bildet, die dann meist tief im Gehörgang gegen das Trommelfell hin liegen. Man sollte glauben, dass solche Ursachen in unserem hellen, reinlichen Zeitalter nicht häufig vorkommen. Die Statistik belehrt uns anders. Weil fand z. B., dass von den 5905 von ihm untersuchten Kindern 756 (also $12^3/_4$ %), nämlich 355 Knaben und 401 Mädchen, als Ursache ihrer Gehörsherabsetzung solche Ohrpfröpfe aufwiesen. Die genaueren Schlüsse aus dem Gesagten zu ziehen, überlasse ich Ihnen: Sie werden in Zukunft auch den unscheinbaren Erkrankungen der Nase, des Rachens etc. mehr Sorgfalt widmen, damit sie wieder völlig ausheilen, und Sie werden mit doppeltem Eifer die Reinlichkeit auch in den äussern Gehörgang hinein walten lassen. — Was ich aber doch noch als besonders wichtig bezeichnen möchte, ist: Alle einfach schwach erscheinenden, besonders aber auch die während der Schulzeit ihren Charakter ändernden Kinder sollten genau auf den Zustand ihres Gehörs und die genauen Ursachen allfälliger Gehörsstörungen geprüft werden, um ihren geistigen und Charakterzustand richtig zu schätzen und die pädagogische Behandlung danach zu richten.

7. Auge. Die angeborenen Leiden und entzündlichen Erkrankungen der Augen werden fast immer zeitig genug erkannt, richtig gewürdigt und eventuell behandelt. Freilich erinnere ich mich an Fälle aus meiner Praxis, wo leichte Entzündungen übersehen oder vernachlässigt wurden,

so lange, bis sich daraus dann schwere Hornhauterkrankungen (Geschwüre etc.), und sogar tiefergehende bedenkliche Erkrankungen ausgebildet hatten. Glücklicherweise sind das Ausnahmen, aber auch diese sollten nicht vorkommen.

8. Schulkrankheiten. Wichtig dagegen für unsere Betrachtungen sind jene Leiden des Auges, welche man als direkte Sehstörungen bezeichnet: Kurzes Gesicht, schwaches Gesicht, Schielen. Man rechnet diese Leiden, und zwar mit Recht, zu den Schulkrankheiten, womit gesagt ist, dass sie Folgen des Unterrichtes und der Erziehung seien. Man kann sie Bildungssünden nennen, um nicht die Schule ungerecht einseitig zu belasten; denn die Familie trägt ebensoviel dazu bei.

Das Entwicklungsziel des Kindes ist stets: Die harmonische und möglichst weitgehende Ausbildung der individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten zu einem in jeder Beziehung möglichst hochstehenden Menschen. Der Mensch aber besteht aus Leib und Seele; die Ausbildung muss sich auf beide erstrecken. Wird eine Eigenschaft, eine Fähigkeit vernachlässigt, so ist die Ausbildung unvollkommen; wird aber eine solche oder ein Organ dadurch sogar geschädigt, so ist sie fehlerhaft und verlangt energische Korrektur. Leider sind aber diese Bildungssünden wirklich vorhanden, sie lassen sich nicht leugnen. „In die hochfahrende Poesie (sagt Sonderegger), mit welcher die Welt die Schule anfordert, fällt die Medizin mit grellen Misstönen ein und nennt uns drei Worte, inhaltsschwer: Kurzsichtigkeit, Höcker, Kropf“. Uns interessiren davon heute nur die Schädigungen der Sinne, und von diesen fällt speziell nur das Auge, der Gesichtssinn, in Betracht, wie oben gesagt, durch die Kurzsichtigkeit, die Abnahme der Sehschärfe und das Schielen.

9. Kurzsichtigkeit. Was ist Kurzsichtigkeit? Praktisch ist sie jener abnorme Zustand des Auges, bei welchem nur nahe liegende Gegenstände klar und deutlich gesehen werden, während entferntere Gegenstände (dem normalen Auge klar und deutlich sichtbar) nur in ganz verschwommenen Umrissen erscheinen und nur undeutlich, schwer, zufällig oder auch gar nicht erkannt und unterschieden werden. — Sie kennen wohl alle den Zustand vom Hörensagen, aus Beobachtung oder eigener Erfahrung. — Dass Kurzsichtigkeit bei Kindern vorkommt, ist Tatsache. Hat nun die moderne Erziehung wirklich einen Anteil an der immer mehr zunehmenden Kurzsichtigkeit? — Leider ja. Die Untersuchung von über 111,000 Schülern in 100 Untersuchungsreihen ergibt das zur Evidenz. Diese Statistiken datiren noch aus dem Jahre 1887. Seither sind noch viel grössere Reihen hinzugekommen; sie bestätigen jenes Resultat. Während die Zahl der Kurzsichtigen vor dem schulpflichtigen

Alter und auch noch in der ersten Klasse der Elementarschulen äusserst gering ist (in den ersten Klassen der Dorfschulen oft gar keine), nimmt die Zahl der Kurzsichtigen mit den Anforderungen der Unterrichtsanstalten konstant zu. Schon in den Dorfschulen, noch mehr in den städtischen Elementarschulen, wächst die Zahl der Kurzsichtigen von Klasse zu Klasse; noch eklatanter ist der Unterschied der untern und höhern Klassen an den höhern Schulen (Sekundarschulen, Realschulen, Gymnasien). — Die Kurzsichtigkeit wächst ferner von den Dorfschulen zu den städtischen Elementarschulen, von iesen zu den Sekundarschulen und Gymnasien. — Endlich finden sich in den obern Klassen und höhern Unterrichtsanstalten stärkere Kurzsichtigkeitsgrade vor als in den untern Klassen und Schulen. Es wächst also nicht bloss die Zahl der Kurzsichtigen, sondern auch der Stärkegrad der Kurzsichtigkeit. — Damit ist der Einfluss der modernen Erziehung auf das Wachsen der Kurzsichtigkeit erwiesen. Worin liegt nun der Grund dieser Erscheinung? Die Kurzsichtigkeit beruht auf einer zu grossen Länge des Auges (von der Hornhaut zum Sehfleck, also von vorn nach hinten gemessen). Kann nun die Erziehung diese abnorme Länge verschulden? Während der Schulzeit befindet sich das Auge wie der ganze übrige Organismus noch im Stadium der Entwicklung, des Wachstums. — Bekannt ist ferner, dass jede Übung eines Organs einen stärkern Blutandrang zu demselben, damit eine vermehrte Ernährung und ein Wachstum desselben zur Folge hat. Bekannt ist ferner, dass sich unsere Organe und Gewebe wiederholt auftretenden Situationen anpassen. — Damit ist die vorige Frage bejaht. Denn die moderne Erziehung hat eine stärkere Anstrengung der Augen, also auch stärkere Ernährung zur Folge. Gleichzeitig wirkt der Umstand, dass die Kinder Papier und Buch geneigt sind (aus verschiedenen Gründen) näher zum Auge zu führen, dass das Auge jedesmal sich anpasst, verlängert, damit deutlich gesehen wird. Damit ist dann dem wachsenden und zwar forcirt wachsenden Auge der Weg gewiesen, in welcher Richtung das Wachstum sich hauptsächlich zu vollziehen hat. — Dass nun diese Schädigung in erster Linie der Schule in die Schuhe geschoben werde, ist begreiflich. Und sie trägt auch wirklich einen grossen Teil der Schuld an sich.

Die Funktion eines Organs wird nicht bloss dann zur Anstrengung, wenn sie anhaltend oder häufig vorgenommen wird, sondern auch dann, wenn sie unter ungünstigen, hindernden Umständen vorgenommen wird; treffen beide Momente zusammen, so muss natürlich die Anstrengung um so grösser sein. — In der Schule haben wir nun die häufigere und angestrengte Funktion der Augen: beim Lesen, Schreiben, beim Tafel-

rechnen, Zeichnen, in höherm Masse mit den steigenden Klassen und Schulen. Und wir haben dazu noch, bald mehr, bald weniger, die mitwirkenden, schädlichen ungünstigen Umstände. Ungünstige Beleuchtung, niedere Schulstuben, kleine niedere Fenster, vielleicht noch ungünstig plazirt. Dazu ungünstige Stellung der Schulbänke mit falschem Lichteinfall. — Dazu weiters unpassende Lehrmittel: schlechten Druck der Bücher, ungeschickte Lage derselben u. s. w. Es ist klar, dass die Augen bei schlechter Beleuchtung, bei reflektirendem Lichte, bei unleserlichem Druck etc. mehr angestrengt werden müssen, um deutlich zu sehen, als bei hellem Lichte etc. — Dazu kommen noch schlechte Luft, Erhitzung durch Zusammenpferchung und, nicht das geringste der Übel, schlechte, gebückte Haltung der Kinder, durch welche Umstände der Blutandrang zum Kopfe wesentlich erhöht wird; und schliesslich bei der regelmässig schlechten Haltung, die Gewöhnung des Auges an die ganz nahe gehaltenen Gegenstände. — Sie verstehen, dass ich nicht sagen will, dass in allen Schulen alle diese aufgezählten Übel vorkommen; aber ein einziges ist schon zu viel.

Nun! Die Schule hat diese Fehler eingesehen und sie ist eifrig bestrebt, die Übelstände möglichst zu beseitigen. Man baut schöne Schulgebäude mit gleichmässig heizbaren, gutventilirten, geräumigen, hohen Schullokalen und beschränkt die Schülerzahl, um günstige Luftverhältnisse zu schaffen. — Dann kommt die Beleuchtungsfrage. Die Lokale werden zweckmässig plaziert; die grossen Fenster, im entsprechenden Verhältnis zur Bodenfläche des Zimmers hoch genug, um den genügenden Lichtwinkel zu bieten, erhellen den freundlichen Raum möglichst zweckmässig; eindringende störende Lichtreflexe werden verhütet. — Man verbessert den Druck der Bücher, liest und schreibt die viel deutlichere, daher weniger anstrengende Antiquaschrift, korrigirt die Lage des Schreibheftes, reduzirt den Gebrauch des Schiefers auf die ersten Klassen. — Endlich sucht man die Haltung der Kinder durch zweckmässige Schulbänke zu verbessern. In meinen Augen hat zwar die Schulbankfrage am meisten Wert für die Fabrikanten der Bänke und einen geringern für die Schule; ich möchte fast sagen, einen um so geringern für die Schule, je begeisterter und überzeugter der Lehrer von dem Werte der korrigirten Schulbank ist. Denn keine Schulbank wird imstande sein, die Haltung der Kinder zu verbessern, wenn nicht der Lehrer beständig das lebende und wirksame Corrigens bildet. — So sorgt die Schule dafür, die schädigenden Übelstände, die ihr anhangen, möglichst zu beseitigen und zu verbessern, und jeder Arzt wird ihr hiefür dankbar sein und vollste Anerkennung zollen. Und wenn die Schule dazu kommt,

noch mehr als es heute geschieht, aus dem Buche der Natur direkt zu lesen, statt aus der gedruckten Fibel, die Augen noch mehr von den bösen Buchstaben weg zu den Gegenständen hinzulenken, die sie bedeuten, und sie dort ausruhen zu lassen; noch mehr aus den vier Wänden herauszutreten, um in Gottes freier Natur seine Sinne mit der direkten Anschauung der herrlichen Schöpfungswerke zu sättigen, so wird sie noch einen weitern grossen Schritt zur Besserung der Sehverhältnisse gemacht haben. Wird dann die Kurzsichtigkeit bei den Schulkindern schwinden? Ich glaube: abnehmen, ja; ganz verschwinden: kaum. Denn die Schule ist an dem Übel der Kurzsichtigkeit nicht allein schuld, gottlob oder leider, wie Sie wollen, sondern die Familie trägt viel dazu bei, oft in gleichem, oft sogar noch in höherm Masse, und darüber muss ich mich noch aussprechen. Ich rede nicht von jenen Schädigungen, welche der sozialen Notlage der Eltern entspringen; wenn die Schulkinder zu Hause mit augentötender Arbeit in der Freizeit am Lebenserwerbe mithelfen müssen, und das unter schlimmsten Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen. Das ist die dira necessitas, aus welcher andere Faktoren heraushelfen müssen. — Ich spreche nur von dem, was in der freien Macht aller Eltern liegt. Und da sollte man meinen, dass gesunder Verstand und vernünftige Elternliebe gerade die Nachteile der Schule durch entsprechendes Verhalten zu verbessern suchten. Aber was geschieht? — Betrachten Sie jenes Mädchen, jenen Knaben in seiner Lesewut, er hat einige Geschichten gelesen und wie eine Raserei hat es ihn überfallen: er springt nicht wie andere ins Freie, er spielt nicht mit seinen Kameraden, mit Widerstreben nur verrichtet er diesen oder jenen Dienst. Kaum nimmt er sich Zeit zum Essen. Kaum zu Hause angelangt, wird ein Buch herabgelangt und gelesen, verschlungen: Buchstaben und Worte, vielleicht auch Sätze und Gedanken. Und immer neue Bücher weiss er sich zu verschaffen, und fehlen sie einmal, weiss er sich auch mit Zeitungen zu behelfen: Bücher und Zeitungen mit dem bekannten miserablen Drucke, mit den Augen mordenden Lettern; Mittags in der Pause; morgens früh sofort nach dem Aufstehen, vielleicht schon im Bette; und am Abend wieder bis zur dunkeln Nachtstunde. Die Eltern sehen es; sie sagen wohl hie und da ein Wort, aber dabei bleibts; vielleicht halten sie das sogar für einen grossen Dienst, den sie der Intelligenz ihres Kindes erweisen. — Das ein Beispiel. Ein anderes Beispiel: Eine besorgte Mutter beklagt sich über die Abnahme der Sehkraft ihres lieben Kindes; sie nimmt es sehr ernst mit dem künftigen Glück des Kindes; es soll eine gute, allgemeine, feine Bildung erhalten, für alle Fälle; nein, es darf keine Geschichten lesen und so die köstliche Zeit vergeuden. Vielleicht

etwas Eitelkeit und Selbstsucht spielt auch mit; es fällt immer etwas von dem Glanze auf die Eltern zurück, wenn sie mit einem Wunderkinde paradiren können. — Also Musik kann nicht früh genug begonnen werden: also 1—2 Stunden wöchentlich und dazu 1 Stunde und mehr täglich Übung am Notenheft, natürlich unter strenger Aufsicht; früh lernen sich die Sprachen leichter als im spätern Alter, also 2—3 Sprachstunden per Woche mit entsprechenden schriftlichen Übungen;*) das Kind hat künstlerische Anlagen, etwas Zeichnen in der Freizeit ist ja nur Erholung; auch mit feinen Stickereien und Näharbeiten ausser der Schule kann das Kind gewiss nur profitiren. — So wird zu Hause gearbeitet in der Freizeit: am hellen Tage und beim Lampenscheine und selbst im trügerischen Zwielicht der Dämmerung. — Arme Mutter! Und du klagst über die Abnahme der Sehkraft deines Kindes, vielleicht auch über andere bedenkliche Erscheinungen, die ausser den Rahmen dieses Vortrages fallen. Beklage dich, du darfst es. Aber klopfe an dein Herz und sage reuevoll: meine Schuld, und werde vernünftig. — Verehrte Anwesende! Ich habe Ihnen hier an zwei Beispielen gezeigt, wie man die Kinder kurzsichtig machen kann, auch wenn die Schule alle Kräfte aufbietet, das zu verhüten. Nein, wundern Sie sich nicht, wenn unter solchen Umständen das Kind kurzsichtig wird. Und wundert Euch um so weniger, wenn Ihr das Kind nicht um 9 Uhr zu Bette schickt, sondern bis 10, 11 Uhr und noch länger den so nötigen und erquickenden Schlaf entbehren lasset, ja in Gesellschaft und Unterhaltung sogar aufregt. Nicht bloss das Gehirn leidet darunter; wo sollen da die Augen die notwendige Ruhe finden und der Blutandrang zum Kopfe und den Augen eine Pause machen. Betrachtet doch die rot geaderten Augen der armen Kinder, die so weiss sein sollten wie frisch gefallener Schnee. — Und wundert Euch um so weniger, wenn Ihr dem Kinde durch pikante Kragen den Hals umschnürt, als ob Ihr es erdrosseln wolltet, so dass das Blut vom Kopfe nicht mehr abfliessen kann. — Und wundert Euch nicht, wenn Ihr das Kinderleibchen schon durch Korsette festschnürt, wie Ladenpuppen, dass der Atem ausgeht, das Springen und Schnellgehen unmöglich wird und alles Blut zum Kopfe steigt, bis Schwindel eintritt. — Ich bin kein „Gegner unter allen Umständen“ eines vernünftigen Korsetts; aber beim Kinde gibt es nur eine Wahl, das ist, kein Korsett, weg damit. — Und wenn Ihr Euch über Sehstörungen des Kindes wundern wollt, so tut zuerst den Wein weg und das Bier und alle geistigen Getränke,

*) Es liegt ausser dem Rahmen dieses Vortrages, diese durchaus falsche Ansicht richtig zu stellen.

die überhaupt nicht für Kinder passen. — Und dann gebt schliesslich acht auf gewisse fatale schlimme Gewohnheiten, die ebenfalls mitspielen können. — Soviel über die Kurzsichtigkeit.

10. Abnahme der Sehschärfe: Unter Sehschwäche versteht man einen Zustand des Auges, in welchem die Gegenstände auch in passender Entfernung nicht ganz scharf und klar gesehen werden, das Auge bei Anstrengungen rasch ermüdet und beim Lichtwechsel (in der Dunkelheit) sich schwer anpasst. Sie beruht in einer Störung der Sehnervenfunktion, hat auch die gleichen Ursachen wie die Kurzsichtigkeit, begleitet diese letztere oft, ist aber oft auch selbständig. Ich kann also bezüglich dieses Übels ganz auf das verweisen, was ich soeben über die Kurzsichtigkeit gesagt habe.

11. Schielen. Endlich gehört zu den Sehstörungen, welche gelegentlich während der Schulzeit auftreten, ohne dass dem Leiden eine tiefere Erkrankung zu Grunde liegt, das sog. Schielen. Dasselbe kann zur bleibenden Gewohnheit werden, wenn es geduldet wird, und dann später, abgesehen vom Schönheitsfehler, oft hindernd und schädigend wirken. Dieser Art Schielen, welche nur aus schlechter Angewöhnung entsteht, kann man durch Konsequenz und Aufmerksamkeit mit Erfolg ein Ende bereiten.

12. Hebung der Funktion. Im Gesagten habe ich versucht, Ihnen zu zeigen, wie die Pflege der Sinne im Elternhause vor und während des schulpflichtigen Alters sich mit Beseitigung und Verhütung von Funktionsstörungen der Sinne zu befassen hat. — Es erübrigt noch, zu zeigen, wie die Pflege der Sinne auch Positives zu leisten vermag in der Hebung von deren Funktionsfähigkeit. Erwarten (befürchten) Sie nicht, dass ich Sie damit so lange aufhalte wie mit dem ersten Teile des Vortrages. Dieses Kapitel greift gewaltig in die Pädagogik ein, und ich möchte mir nicht Beulen und Wunden holen, indem ich zu weit auf fremdes Gebiet mich hinausbegebe; ich fürchte die Zensur der gestrengen Herren. Ich möchte also nur kurz meine Anschauungen andeuten, wie im Elternhause die Sinne geübt werden können: direkt in ihrer spezifischen Funktion zur Ausdehnung des Vorstellungsreichtums; indirekt zur Ausbildung und Hebung der ethischen und ästhetischen Sinne.

Aus meiner Gymnasialzeit erinnere ich mich an einen Hrn. Professor, der jede passende Gelegenheit benutzte, uns zu mahnen: „Ihr müend halt beobachte lerne“. Es scheint nicht gerade schmeichelhaft für Jünglinge von 16, 18 bis 20 Jahren, dass sie das Beobachten, die Anfangsgründe geistiger Thätigkeit, erst lernen sollten. Und doch hatte der brave Mann recht. Auch von uns konnte man mit Recht sagen: „Sie

haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht". Und doch waren wir nicht auf den Kopf gefallen, wie man sagt. Wir spielten mit dem Lateinischen und selbst im Kampfe mit den griechischen Regeln hatten wir grössere oder geringere Erfolge. Aber auch wir gehörten zur Menge, zur grossen Menge. Auch wir gingen in den Wald und sahen die Bäume nicht; wir wandelten in der Stadt und bemerkten die Häuser nicht; wir spazirten durch die Wiesen und sahen nicht Gräser noch Blumen, nur Wiesen; kurz, wir waren das getreue Bild der grossen Menge: blind und taub. — Geht hinaus und überall werdet ihr das finden; nur vereinzelt finden sich die Glücklichen, die wirklich sehen und hören. — Welches sind die Folgen dieser Blindheit und Taubheit? — Zunächst die grosse Armut an Vorstellungen, an äussern und innern Vorstellungen; daher die Gedankenarmut, die Gedankenlosigkeit. Das aber ist die Quelle aller jener Mängel, die wir im privaten und im öffentlichen Leben so schwer und tief empfinden und — büssen: die Zugeknöpftheit und Engherzigkeit; die Beschränktheit, die Bornirtheit, die Einseitigkeit der Einzelnen und der Völkermassen; die Oberflächlichkeit, die Unsicherheit, die Beweglichkeit im Urteile u. s. w. Alles das resultirt aus der Unfähigkeit, zu sehen, zu hören, zu fühlen; — richtig zu sehen, zu hören. — Die Schule hat das längst erkannt. Seit Bacon und Comenius und Pestalozzi über Ziller herauf bis heute gibt sie sich Mühe, diese Anforderung zu erfüllen, immer mehr, immer intensiver und auch allgemeiner. Aber sie hat das Ziel bis heute nicht erreicht, und — sie wird es allein nie erreichen. Warum? Ist es denn so schwer, zu beobachten? Nein, gewiss nicht, man muss es nur können. Einerseits wird die Schule den gewünschten Erfolg nicht erreichen, weil sie ihre bezüglichen Anstrengungen, den Unterricht, nicht konzentriren kann, sondern in Folge der unsinnigen Anforderungen, der Überbürdung mit Fächern, zu zersplittern gezwungen ist. — Anderseits ist die Zeit, während welcher die Kinder ihr gehören, zu kurz, um allein mit dem gewünschten Erfolge zu arbeiten: 10 Monate im Jahre, 7 bis 8 Jahre lang vor 15 Jahren, und dazu täglich nur wenige Stunden, der Rest aber gehört ganz dem Hause. Bei diesem Übergewicht des Hauses ist es seine doppelte Pflicht, auch seinerseits ein richtiges Bestreben der Schule zu unterstützen. Wie kann das geschehen? — Ich denke, der Weg ist uns durch die Natur vorgezeichnet und durch die Erfahrung geebnet. — Jede Wahrnehmung besteht aus zwei Akten: dem körperlichen und dem geistigen. Jener beruht auf der mehr oder weniger vollkommenen Funktion der Sinnesorgane selbst, durch welche die Aussenreize aufgenommen und, wenn ich so sagen darf, zur Schwelle des geistigen Laboratoriums ge-

leitet werden. Hier aber vollzieht sich der zweite, der geistige Akt, welcher den empfangenen Reiz zum Bewusstsein bringt; also der eigentliche Akt der Wahrnehmung.

Gestatten Sie mir, jetzt einige Tatsachen aus dem Leben anzuführen. Ich sehe hier am See den Knaben zu, wie sie fischen; es hat Fische da, viele Fische, ich sehe sie, viele Fische, aber nichts als Fische. Anders diese kleinen Knirpse: Da ist ein Weissfisch, dort eine Barbe, dort eine Brachsme, dort ein Hecht etc.; der Knabe sieht alle möglichen Fische. — Ein anderes Beispiel: Ich spazire mit einem Bauernknaben in fremder Gegend durch die Felder und sehe da schöne Wiesen mit fusshohem Gras. Vielleicht sehe ich sogar, dass es nicht Gras ist, sondern Getreide, was ich sehe. Weiter aber sehe ich nichts, Ähren sind nicht da. Wieder anders der Bauernknabe: Dieser Weizen ist schön, jener Roggen ist ungleich, der Dinkel ist mager, die Gerste ist Wintergerste u. s. f.; der Knabe erkennt sofort die verschiedenen Getreidearten auf den verschiedenen Äckern. — Wieder ein Beispiel: Der Küher auf der Weide hat hundert Stück Kühe, prächtige gleichmässige graue Rasse. Ich sehe hundert Kühe; der Hirte aber kennt jede einzelne und ruft sie beim Namen. — Oder: Mein Nachbar, Fuhrhalter Kuhn, kennt alle Pferde im Umkreise von vier Stunden. Ich sehe auch den Fuchsen oder Braunen oder Schimmel; aber dass das unter den 40 Füchsen der Gegend gerade der des 3 Stunden entfernten Hrn. X, und jener der des Hrn. Y sei, könnte ich um keinen Preis sagen. Und so haben Sie hundert andere Beispiele: Der Förster taxirt die Höhe der Bäume, der Offizier die Entfernung des Feindes, der Kaufmann Stoff und Stärke des Tuches, der Fruchthändler Schwere und Gehalt des Kornes: wo ich nur hohe Bäume, ferne Personen, nur Tuche und Körner sehe. — Woher das? Offenbar nicht wegen der Verschiedenheit des Sehorgans, wegen der verschiedenen Schärfe der Sehkraft; denn meine Augen sind vielleicht weit besser als die des Fruchthändlers, des Kaufmanns, des Kühers. Und dennoch sehen alle diese Leute mehr als ich, zum mindesten jene Eigenschaften und Eigentümlichkeiten, durch welche sich die einzelnen Fische, Kühe, Körner etc. unterscheiden; denn sonst müsste auch ich sie unterscheiden. Und doch hat mein Auge alle diese Gesichtseindrücke mindestens so scharf aufgenommen, wie die Augen der andern Leute. Der Grund kann also nur im zweiten Teile des Sehaktes, im geistigen Akte liegen: Die Eindrücke sind mir nicht zum Bewusstsein gelangt, deshalb habe ich sie nicht wahrgenommen, nicht gesehen. — Woher kommt das? Das kommt daher, dass jeder dieser verschiedenen Leute in seiner Spezialität allen Einzelheiten beson-

dere Aufmerksamkeit zuwendet. Das aber ist's, was wir auch als Bewusstsein bezeichnen. Darin beruht der geistige Akt unserer Sinnestätigkeit, dass wir den durch die Sinne aufgenommenen Eindrücken unsere Aufmerksamkeit schenken. Damit aber haben wir den Weg gefunden, den wir zu gehen haben, wenn wir die Sinnestätigkeit unserer Kinder, ihre Sinnesfähigkeiten schärfen, wenn wir sie „beobachten" lehren wollen.

Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass durch zweckmässige Schonung und Übung auch die körperliche, physische Tätigkeit der Sinnesorgane geschärft, mindestens erhalten werden können. Die Wilden Afrikas, die amerikanischen Indianer könnten vielleicht hiefür als Beweis dienen. Unsere erzieherische Tätigkeit zur Pflege und Ausbildung der Sinne aber muss darauf gerichtet sein, die Aufmerksamkeit der Kinder zu wecken und rege zu erhalten. Denn darin besteht ja die ganze Kunst bei den angeführten Personen, dass sie, durch ihr Interesse angeregt, den Gegenständen ihrer Branche ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, und dass sie das beständig und immer wiederholen. Dadurch gewöhnten sie sich, im gleichen Augenblick ihre Aufmerksamkeit allen Einzelheiten ihres Gegenstandes zu widmen und daher mit einem einzelnen Blicke die sämtlichen Details zu übersehen und zu unterscheiden. — Wir haben ja ein gleiches Beispiel in der Schule. In den Lesestücken des Schulbuches sieht das Kind vor der Schulzeit nichts als ein Gewirre von schwarzen Strichen und Punkten auf dem weissen Papier. Aber in der Schule lernt es lesen. Es lernt die einzelnen Linien in Worte und diese in Buchstaben trennen, und nun wird die Aufmerksamkeit den Eigenheiten der einzelnen Buchstaben gewidmet. Das Bild des einzelnen Buchstaben wird dem Gedächtnis eingeprägt, von den andern unterschieden. Der ABC-Schütze liest zuerst noch die einzelnen Buchstaben, er buchstabirt. Aber immer geläufiger geht es, und keiner von uns, die wir alle ziemlich den gleichen mühsamen Weg gegangen sind, wird heute beim Lesen eines Buches noch die Details der einzelnen Buchstaben studiren, weil wir uns angewöhnt haben, alle Details in einem Blicke zu unterscheiden; so sind wir im stande, nicht mehr bloss Buchstaben, sondern Worte, sogar lange Worte geläufig zu lesen. Wollen wir das nun auf die Ausbildung der Sinne im Elternhause übertragen, so müssen wir in erster Linie sagen, dass das Elternhaus ungemein viel zur Hebung der Sinnestätigkeit, zur Pflege der Sinne und ihrer Ausbildung beitragen kann: dadurch, dass es den Kindern Gelegenheit bietet, den Reichtum der Wahrnehmungen zu bereichern; dass es Interesse für dieselben weckt, die Aufmerksamkeit auf alle Details lenkt, so dass sie

die Kinder anleitet, genau zu sehen, zu hören etc. Die Gelegenheit bietet sich zunächst im Wohnzimmer selbst, seinen Möbeln und Geräten; dann in den übrigen Teilen des Hauses: dem Schlafzimmer, den Gängen, der Küche, dem Keller, dem Estrich, der Werkstätte, dem Laden; in der Scheune und Stallung, im Garten vor dem Hause; weiters in der Nachbarschaft, dem Dorfe, der Stadt; — unzählig sind hier die Gegenstände, unzählig die Sinneseindrücke. — Später kommen dazu die Spazirgänge durch Wiesen und Felder, durch Wälder und Haine, in benachbarte Weiler und Dörfer; — vielleicht hie und da die Besteigung eines Bergrückens mit prächtiger Aussicht; kein Hochgebirge, das uns ein Panorama bietet und nirgends einen Punkt, wo das Auge ausruhen kann, wo nur die Grossartigkeit des Gesamtbildes uns fesselt, vielleicht überwältigt, wo aber die Einzelheiten verschwinden; nein, niedrigere Rücken, die uns ein prächtiges Gemälde mit vielfachen Details bieten, wo das Auge überall Punkte findet, wo es ausruht, ausruhen kann und mag; überall Punkte, die dasselbe fesseln und Abwechslung bieten. — So könnte das Haus dem Kinde Gelegenheit bieten zur Weckung seiner Sinne und Sinnestätigkeit, besonders der wichtigsten, des Auges, des Gehörs, des Gefühls. — Aber! die mit ihren Kindern am Sonntag spazirenden Familienväter sind selten geworden, seitdem Kaffeejass, Politik, Vereinsausflüge und öffentliche Vorträge denselben die Erholungsstunden rauben und sie auch in der einzigen noch übrigen Freizeit dem Familienleben entfremden. —

Noch eine weitere Gelegenheit möchte ich erwähnen: die Spielzeuge. Aber nur, wenn sie richtig ausgewählt, dem Alter und dem Geschlecht angepasst sind. Hier ist das Einfachste meistens das Beste. Gehen Haus und Schule Hand in Hand, wird der Lehrer bei Auswahl des Spielzeuges gern mit seinem Rate behülflich sein. — So viel über die Gelegenheiten, die ich wegen der Knappheit der Zeit nur andeuten konnte. Die Gelegenheit allein aber genügt nicht, sie hat nur dann einen Wert, wenn mit derselben gleichzeitig die Interessen des Kindes für die neuen (und alten) Eindrücke geweckt werden. Das aber geschieht nicht, wenn man „schulmeistern“ zu müssen glaubt; das geschieht dann, wenn das Kind mit den Gegenständen beschäftigt wird, sei es, dass es damit spielt, sei es, dass es für seine Tätigkeit einen praktischen Zweck im Auge hat. Nur so rücken ihm die Gegenstände näher und sind für den Augenblick geeignet, seinen Willen und Geist zu fesseln. Auch die Spazirgänge dürfen sich nicht zur wandelnden Schulstube gestalten. Sie sollen gleichsam ein Fest, ein Ereignis sein, auf welches sich das Kind zum voraus freut; um dessenwillen es

vorübergehend sogar gerne den Spielen mit den Jugendgenossen entsagt. Damit sie das werden, müssen sie für die Eltern selbst eine Freude, ein Fest sein, und ihnen das Interesse bieten, das die Eltern in den Kindern wecken wollen: Abwechslung, richtige Ruhe und Stimmung, keine Eilmärsche; keine lockenden Genüsse, ausser die Freude an den Schönheiten der Natur. — Man lasse da den Kindern nur Zeit und Freiheit, und man wird bald staunen ob den vielen Entdeckungen, welche der lebhafte Kindersinn macht, über die vielen Schönheiten und interessanten Sachen und Erfahrungen, an welchen man bisher selbst blind und taub, interesselos vorüberging. — Ist es gelungen, das Interesse der Kinder zu wecken, so ist es keine Kunst mehr, die Aufmerksamkeit zu wecken, wach zu halten und auf die einzelnen Details (auf die einzelnen Stücke der Zeichnung) hinzulenken. Dabei aber muss man selbst sich aufhalten, beobachten, bewundern, die Kinder fragen und gelegentlich dann erklären, was sie nicht selbst erraten. —

So, verehrte Anwesende, stelle ich mir vor, müsste das Elternhaus mithelfen, die Sinne des Kindes zu schärfen und auszubilden. Es ist mir nicht möglich, meine Ansichten genauer zu begründen, die Zeit gestattet überhaupt nur, dieselben anzudeuten. Gehe ich auf Irrwegen, so will ich mich gerne auf die sichere pädagogische Strasse zurückführen lassen von den anwesenden Herren Fachmännern. Ich komme noch zum letzten Punkte meines Vortrages.

13. Hebung der ästhetischen und ethischen Sinne. Wie kann das Elternhaus beitragen durch Pflege der Sinne zur Hebung der ästhetischen und ethischen Sinne und damit zur Bildung und Erziehung des Charakters? Der menschlichen Natur, dem Bild und Gleichnis des Schöpfers, der vollendeten Schönheit und Güte, ist das Bedürfnis innern Glückes und Friedens wesentlich eigen; dahin geht ihr Streben und Trachten. Dieses Glück erreichen wir, soweit die gesetzten Grenzen menschlicher Hinfälligkeit und Unvollkommenheit es gestatten, durch unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen und die damit verbundenen angenehmen Stimmungen der Seele. Diese Eindrücke, welche durch die äussern Sinne aufgenommen werden und dieses Bedürfnis befriedigen, nennen wir schön; jene, welche durch die innern höhern Sinne denselben Zweck erreichen, nennen wir gut. Das Bedürfnis nach Schön und Gut ist also im Wesen unserer Natur festgelegt; wohnt in uns, bewusst oder unbewusst; es ruft notwendig einem Streben nach diesem Glücke, nach Genuss des Schönen und Guten. — Es ist klar, dass auch unsere Sinne in dieser Richtung ausgebildet und erzogen werden können und sollen; die äussern Sinne für das Schöne (Pflege des ästhetischen Sinnes), die

innern Sinne für das Gute (Pflege des ethischen Sinnes). Aus dem Ganzen, in Verbindung mit der Intelligenz, resultirt der sittliche Charakter.

14. Pflege des ästhetischen Sinnes. Je mehr die Sinne für das Schöne erzogen werden, desto zahlreicher, schöner und edler werden die sinnlichen Genüsse werden, desto mehr ästhetische Befriedigung werden wir im Leben finden. Ich hebe nur den für die Erkenntnis des Schönen allerdings wichtigsten Sinn heraus, den Gesichtssinn, und will versuchen, an demselben zu zeigen, wie ich die ästhetische Erziehung verstehe; für die andern Sinne müssen Sie sich selbst die Nutzanwendung machen.

Unser Geist strebt immer nach Einheit, nach einem Ganzen, nach Vollkommenheit; — alles Unvollkommene, alles Halbe, alles, was nicht zusammenpasst, jede Zersplitterung stört den Eindruck der Einheit und lässt daher den Geist unbefriedigt; vielleicht weil wir uns im Geiste unbewusst anstrengen, das Ganze daraus zu konstruiren. Unser Gefallen kann daher nur erregt werden durch etwas, das entweder ein Ganzes ist oder durch Zusammenfügung der Teile leicht im Geiste ein Ganzes bilden lässt. Dieses Zusammenstimmen, diese Eigenschaft der gegenseitigen Ergänzung nennen wir Harmonie. Harmonie müssen wir also bei unsern Sinneseindrücken suchen, wenn sie das Gefühl befriedigen und Anspruch auf Schönheit erheben sollen. Die zwei Momente nun, wodurch die Gegenstände sich dem Gesichtssinne darbieten, sich unterscheiden, durch welche wir sie erkennen, sind Form und Farbe. Die ästhetische Erziehung des Gesichtssinnes muss also den Sinn entwickeln für Harmonie in Form und Farbe, mit andern Worten, sie besteht in der Ausbildung des Formsinnes und Farbensinnes.

15. Farbensinn. Die Harmonie der Farben besteht in der Übereinstimmung der Farbe mit dem Gegenstande und in der gegenseitigen Ergänzung der Farben unter sich. Nehmen wir einen Gegenstand aus dem täglichen Leben: die Kleidung. Temperament, Alter und Stimmung sind massgebend für die Wahl der Farben. Alter, ernste Stimmung verlangen Ruhe, Ruhe aber bringen dem Auge die sogen. ruhigen Farben: einfache Farben, milde Farben und einfache Verbindung der milden Farben. Helle Farben und bunte Zusammenstellungen wirken für das Auge unruhig, erregend; sie stimmen daher zum erregten Temperament der Jugend, der Südländer; zur Unruhe der fröhlichen Feste. — Nicht bloss durch Zufall trug daher Mode und Sitte diesen Umständen Rechnung; wählte lebhaftere und hellere Farben für die Jugend, die Freudenfeste; dunklere, einfachere für das Alter, die ernsten Lagen. Denn Harmonie in Temperament, Seelenstimmung und im

äussern Erscheinen befriedigt das ästhetische Gefühl. Darum gefällt uns das Kind in lichte Farben gekleidet; darum beleidigt es die Augen, wenn eine ältere Matrone sich mit lebhaft grellen Farben herausputzt. Daher beleidigen uns sorgenschwere Gesichtszüge im Ballkleide, während die gleichen Züge im Trauergewande uns anmuten, uns sympathisch, vielleicht ausdrucksvoll schön erscheinen. —

Ähnliches gilt von der Zusammenstellung der Farben. Einzelne Farben beleidigen für sich allein als Missfarben, in passender Zusammenstellung mit andern Farben aber können sie harmonisch wirken und schön erscheinen. Anderseits kann eine unpassende Zusammenstellung von schönen Farben recht unharmonisch wirken, dem Auge wehe tun, sogar dem Spotte rufen. — Die gleichen Grundsätze gelten natürlich auch bei andern Objekten: für den Schmuck der Zimmer, der Häuser etc. — Wollen Sie den noblen, edlen Eindruck einfacher Farben an den Häusern, und den schlechten, peinlichen Eindruck von Geschmacklosigkeiten in Häuserbemalung studiren, bietet Rorschach und Umgebung Ihnen Gelegenheit. — Für Maler und andere Künstler, für Architekten, Schreiner etc. hat die Ausbildung des Farbensinnes einen besondern praktischen Zweck. Wenn nun auch nicht jedes Kind ein Künstler wird, so kann das Gesagte Ihnen doch andeuten, dass die Pflege und Bildung des Farbensinnes nicht bloss diesen materiell praktischen Zweck, sondern auch allgemeine höhere Ziele verfolgt, und daher bei keinem Kinde versäumt werden sollte.

16. Formensinn. Vielgestaltiger und vielleicht auch wichtiger als der Farbensinn ist der Formensinn, d. h. die Fähigkeit, das Schöne und Unschöne in Form eines Dinges, in Anordnung und Verhältnissen der einzelnen Teile desselben zu unterscheiden. Auch der Formensinn ist, wie alle ästhetischen Sinne, in seinen Grundlagen angeboren; aber auch er wird nur durch richtige Pflege und Erziehung des Auges ausgebildet. Auch der Ungebildete vermag, kraft dieses angeborenen Formensinnes, den natürlichen „Chic“ zu schätzen und an sich selbst zur Geltung zu bringen, der sich in Kleidung und häuslicher Ausstattung offenbart; unvergleichbar höher aber der durch Übung ausgebildete Schönheitsformensinn. Wie unangenehm aber fällt das Gegenteil des „Chics“ auf. Betrachten Sie jenen jungen Burschen in seiner einfachen, aber proportionirten Kleidung, ein Prachtsmensch, obwohl nicht besonders ausgezeichnet durch Wuchs und Körperform. Und vergleichen Sie damit jenes Gigerl, einen ebenfalls jungen Menschen mit natürlich schönen Zügen und von vollendeten Körperformen, wie er seine Gestalt verpfuscht durch den hässlichen Schnitt und unproportionirte Kleider-

stücke: dieser Herkules mit dem winzigen Seidenhütchen und dem unförmlichen Sacke, den er Überzieher nennt. Wer kennt nicht diese Karikaturen von Männergestalten, deren der Witz der lustigen Blätter sich bemächtigt hat. Welch widerlichen Eindruck macht Ihnen jene Frau, die in ihrer natürlichen Formschönheit dem Künstler als Modell dienen könnte, die aber offenbar keinen Sinn hat für natürliche und künstliche Formschönheit, die in ihrer eigenen Erscheinung beweist, dass sie sogar Wohlgefallen findet an unschönen Formen: die allmälig erzwungene Wespentaille, die uns jeden Augenblick ein Einknicken befürchten lässt; oder bei dem langen Rumpfe mit kurzen Beinen eine tiefe Taille und kurzer Rock, zum kurzen Rumpfe mit langen Beinen eine kurze Taille; auf der niedlichen Mignongestalt einen Rembrandt vom Umfang eines hintern Kutschenrades. Ich habe diesen Sommer wiederholt in Rorschach eine Dame gesehen, von Natur äusserst nett und zierlich gestaltet, aber verunstaltet durch einen Kopfputz, der dem Kopfe vom Hals weg grössere Dimensionen verlieh, als der Oberkörper von der Taille bis zum Halse aufwies: zum Spotte der Strassenjugend, die in meiner Gegenwart ihren unpolirten Witz darüber zum Besten gab.

Könnte ein für Formschönheit erzogenes Auge sich so geschmacklos kleiden? so kritiklos die widersprechendsten abscheulichsten Schöpfungen der Mode am eigenen Leibe zur Schau stellen? Wie würde sich jene Dame beleidigt fühlen, wollten Sie ihr zumuten, sich ausserhalb des Maskenballes als Harlequin zu kleiden, oder die schönen Formen ihres Körpers durch einen Nonnenhabit zu verhüllen! Sie aber fühlt es nicht, dass sie diese Zumutung täglich aus freiem Willen zur Tat macht, durch die schreienden Missverhältnisse von Rund und Eckig, Gewellt und Gerade, Gross und Klein und von Zuviel in der eigenen Ausstattung, in der häuslichen Einrichtung etc. Es gibt Damen (und auch Herren), die trotz schönen Körperformen absolut nicht im stande sind, sich nobel oder auch nur „chic“ zu kleiden, die vor dem Spiegel nicht erschrecken über die bizarren phantastischen Zipfel und Zacken und Fetzen und Formen ihrer Toilette, und die lächerliche oder unedle Haltung. Das ist der Mangel an Formensinn. — Und wenn dieser Sinn fehlt, wird er unfehlbar den Kindern angewöhnt und anerzogen. Ganz richtig sagt Klenke: „Wäre es möglich, dass so unzählige Mütter völlig blind sind gegen die unschönen Mängel, Nachlässigkeiten und Gewohnheiten ihrer Kinder, insofern sie die Form betreffen; dass sie nicht unangenehm berührt werden von deren hässlichen Haltung, ihrem schleppenden schiebenden Gange, ihren einwärts gesetzten Füssen, den fratzenhaften Mienen und Verzerrungen des Gesichtes, den eckigen, klotzigen oder zimper-

lichen, unedlen Geberden und Bewegungen, gegen die ungesäuberte Nase und das daraus resultirende beständige Aufziehen (Schnupfen), gegen den Schmutz der Hände und des Gesichtes! Ich frage, wäre es möglich, dass Mütter auch aus den sogen. bessern Ständen diese, den Gesichtssinn beleidigenden Erscheinungen ohne Erröten, mit lächelndem Gleichmute täglich ansehen, und die Kinder mit diesen Unarten unter ihren Augen aufwachsen lassen könnten, wenn ihnen nicht jeglicher Formensinn, jeder Schönheitssinn des Auges gänzlich fehlte?" — „Aus der guten Form erblüht die höchste Stufe der Schönheit, die Anmut; sie aber ist unmöglich ohne Kultur des ästhetischen Gesichtssinnes." Bevor ich diese kurzen, unvollständigen Andeutungen über das Wesen des Formensinnes und die Wichtigkeit seiner Entwicklung abschliesse, muss ich noch zwei Punkte antönen, die damit in innerm Zusammenhang stehen: den Ordnungssinn und den Reinlichkeitssinn.

17. Reinlichkeitssinn. „Schmutz ist eigentlich ein berechtigter Körper", meinte der grosse Chemiker Liebig; „er liegt nur am unrechten Orte. Der Staub auf den Schmetterlingsflügeln ist kein Schmutz, er ist sogar schön; auf meinem Kleide aber ist er Schmutz; der Sand auf der Düne, die Kohle im Ofen, das Mehl im Sacke des Müllers ist kein Schmutz, aber auf dem Sofa, auf dem Zimmerboden, an den Kleidern ist er Schmutz; die Farbe auf der Palette des Malers ist eine schöne Substanz, auf dem Kleide aber wird sie Schmutz." — Der Schmutz ist nicht bloss der mächtigste Feind des Lebens, er ist auch eine Beleidigung des ästhetisch erzogenen Auges, weil er, am unrechten Orte liegend, die Harmonie stört. Der Reinlichkeitssinn, eine Tochter des Formensinnes, duldet keinen Schmutz, weder am Körper, noch am Kleide, noch im Zimmer. Wer unter kostbaren Oberkleidern oder Prachtkostümen eine schmutzige Unterwäsche oder eine schmutzige Haut herumträgt, ohne das unangenehm zu empfinden, der hat keinen ästhetischen Gesichtssinn, der Sinn für Reinlichkeit geht ihm ab. Einem reinlichen Menschen ist es unwohl, wenn er den Schmutz nicht vom Leibe oder den Kleidern entfernen kann, und es ekelt ihm, wenn er andere im Schmutze, ich möchte sagen „sich baden, oder wälzen" sieht. Ganz richtig sagt Dr. Sonderegger: „Je höher die Geistesbildung, desto grösser die Empfindlichkeit gegen den Schmutz, und desto kräftiger die Abwehr desselben. Der Orientale ist überall schmutzig; der halbgebildete Abendländer jedenfalls da, wo man es nicht sieht; — wer auch im Verborgenen sauber ist, physisch, logisch und moralisch, der hat Bildung."

Wie offenbart sich dieser Reinlichkeitssinn und welche Forderungen stellt er an den Erzieher in der Schule und zu Hause. Rückert singt:

„Rein gehalten Dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand,
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenschmutz die Hand.
Sohn, die äussere Reinlichkeit
Ist der innern Unterpfand.“

Daher sollen Kinder, die unsauber im Gesicht, mit schmutzigen Händen, beschmutzten Kleidern, ungekämmten Haaren, unerbittlich aus der Schule nach Hause geschickt werden. Die Schule muss die Hüterin der Reinlichkeit sein, und das soll den Eltern zur Mahnung dienen; denn die Schande der Kinder ist die Schande der Eltern. Wo aber die Mutter den Reinlichkeitssinn sich angeeignet hat, wird der Lehrer nie in die Lage kommen, dieses strenge Mittel anwenden zu müssen, weil die Erziehung zu Hause dem Kinde bereits den Ekel gegen Schmutz beigebracht hat, so dass es sich vor dem Eintritt in das Schulzimmer, so weit möglich, noch reinigt, wenn es zufällig auf dem Wege sich beschmutzt hat. Wo Reinlichkeit zu Hause ist, wird aber das Kind nie mit schmutzigen Tafelrahmen zur Schule ziehen, und in seiner Schultasche wirst Du die Bücher zum Schutze gegen Schmutz immer mit Papier eingefasst finden; das kostet kein Geld, das Kind lernt das bald selbst besorgen und gewöhnt sich daran. Wenn aber die Kopfhauben, im Sommer zur Zier, oder besser gar nicht, im Winter zum Schutze gegen die Kälte mitgegeben, statt dessen zur Verdeckung des Ungeziefers und des Kopfschmutzes dienen; wenn die Taschen mit Unrat aller Art gefüllt sind und die Taschentücher schon aus der Tasche heraus jenen bekannten widerlichen Parfum ausdunsten und keine rechte und linke Seite mehr erkennen lassen, dann, liebe Mutter, hast Du trotz der sauberen Schürze und der schönen Locken Deines Kindes das richtige Mass der Reinlichkeit noch nicht erreicht.

18. Putzsucht. Gestatten Sie, hier noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen; auf eine Eigenschaft, die häufig und leider immer mehr mit Reinlichkeit verwechselt, neben derselben gross gezogen, oder, was noch schlimmer ist, anstatt derselben anerzogen wird; und welche, wenn nicht immer, doch fast regelmässig die Quelle späterer gesundheitlicher Störungen und unzähliger sozialer und moralischer Leiden bildet: ich meine die Putzsucht. Ihr guten Mütter, ihr seid ganz auf Irrwegen. Die Putzsucht hat mit der Reinlichkeit nichts gemein, sie ist die Tochter einer ganz andern Heiligen: die Tochter der Eitelkeit, der Genusssucht, der Verweichlichung und — der Unsittlichkeit. — Und ich wende mich direkt an Euch, Ihr Mütter, denn hier liegt die Quelle ausschliesslich im Elternhaus. Wenn auch die Schule diesem Übel entgegenwirken

kann, falls der Lehrer Mut genug hat, über die Schulschwelle hinaus Erzieher zu sein, durch Wort und Tat, so kann doch diese Quelle spätern Unheils nur im Elternhause richtig verstopft werden. Eitelkeit und Genusssucht bedingen den Ruin des Körpers und den moralischen Zerfall; die Ausdehnung derselben von den höhern Ständen ist bei den heutigen Verhältnissen eine Notwendigkeit, die sich nicht aufhalten lässt, wenn nicht allseitige Belehrung und Aufklärung zu Hülfe eilen. In den untern Klassen entzieht deren Befriedigung nur allzuoft dem Körper die nötige Nahrung: Bunte Fetzen, bunte Fransen, Sammetkragen, Federhut, Handschuhe von Glaceeleder, Schleier und Ringe, und zu Hause dunkles Loch als Kammer und dreimal Zichorien für den armen Leib. „Wie manche Familie würde in bessern Gesundheitszuständen leben," sagt Baginsky, „wenn die Frau vom Hause nicht für nötig hielte, die sogenannten Ersparnisse an ihren Körper zu hängen, ganz abgesehen von dem degradirenden Einfluss, welchen die Pflege der Eitelkeit auf die gesamte Geistesrichtung, auf Charakter und Lebensauffassung ausübt." Der unsinnige Trieb und die unselige Putzsucht muss daher schon in der Schulzeit von Grund aus vernichtet werden. Noble und gebildete Leute sehen Sie nie der Putzsucht fröhnen, und es ist charakteristisch, dass gerade noble Leute (gesellschaftlich und geistig) sich durch einfache Kleidung auszeichnen. Überputzte Kleidung ist stets der Spiegel einer ungeordneten Mutterseele. — Verzeihen Sie diese kurze Abschweifung auf ein Giftbeet, das oft mit dem edlen Blumenbeete der Reinlichkeit verwechselt wird. Ich kehre zurück zum Thema und gehe über zum

19. Ordnungssinn. Im Formensinn begründet, verlangt er ein wohlgefälliges Ebenmass im „Nebeneinander der Dinge". Er weist jedem Dinge seinen Ort, seine Zeit, seine Reihenfolge, sein Mass an; nur in der Ordnung findet er Harmonie und Wohlgefallen. — Eine gute Ordnung erspart im Leben viel Mühe und Arbeit, Zeit und Geld, und verhütet viel Ärger und Sorgen; das ist der praktische Wert des Ordnungssinnes für jeden Menschen; aber höher noch ist der ästhetische und ethische Wert, die ästhetische und ethische Notwendigkeit derselben, wenn ich so sagen darf. — Ein Beispiel: Auf der Strasse begegnen Sie, oder im Gesellschaftssaale finden Sie eine Schönheit ersten Ranges, in form- und farbenschönem Kostüme, die geistreiche Leuchte der Gesellschaft, wenigstens derjenigen, die oberflächlich schwimmt: Sie sind entzückt über ihre Erscheinung, über ihre tadellosen Umgangsformen, vielleicht auch über die Unterhaltung. Machen wir derselben einen Besuch in ihrem Heim: „Auf dem Boden liegt ein Brief, vielleicht seit drei Tagen, daneben eine Zahnbürste. Das Bild dort an der Wand

hängt immer krumm und schief, Sie stellen es mit dem Zeigfinger gerade; dort aus dem geschlossenen Kleiderkasten schaut ein eingeklemmtes Kleidungsstück heraus; die gestern abgelegten Kleidungsstücke liegen noch regellos umher: hier am Boden, dort auf dem Stuhle, das eine im Zimmer, das andere im Boudoir. Auf der Kommode im Kinderzimmer liegt seit 8 Tagen etwas Kinderwäsche, die Schublade ist offen und leer, aber die Wäsche liegt oben, daneben ein Musikheft aus dem Salon etc.“ Nirgends ein Platz, wo Sie sitzen oder etwas ablegen können: stände ein Reisekoffer da, Sie dächten, dass die Dame sich zur Abreise rüste und einpacke. — Aber der Koffer fehlt, und den Wirrwarr finden Sie am Sonntag und am Montag und wieder jeden weitern Tag der Woche, am Morgen, am Abend und am Mittag, zu jeder Stunde: die Besitzerin wird offenbar durch denselben nicht beleidigt oder zur Einordnung angeregt. — Und nun frage ich Sie: welchen Eindruck macht Ihnen heute die Schönheit und Eleganz und der feine Umgang der Dame, von der Sie gestern so entzückt waren? Ist nicht der ganze Reiz, die ganze Sympathie verschwunden? Werden Sie nicht trotz dieses äussern Firnisses natürlicher Schönheit und angelernter Umgangsformen Ekel empfinden vor dem darunter liegenden Schmutz und Unrat, selbst wenn Sie die Dame wieder im Vollglanze ihrer Gesellschaftsreize sehen? Ich bin überzeugt, dass es so wäre. Nur Personen ihresgleichen, nur Personen, die allen ästhetischen Sinnes bar sind, kann sie trotzdem noch gefallen. Und nun eine Frage, eine Gewissensfrage. Wer von uns möchte einmal in spätern Tagen eingestehen: diese Dame ist mein Kind? Meiner Erziehung, nein, meiner Nachlässigkeit in der Erziehun hat sie diese ekelhaften Mängel und Unvollkommenheiten zu verdanken! Ich habe den Schmutz der Unordnung mit Firnis überzogen, und das Kind gelehrt, nur den Firnis zu sehen und zu verwenden? — Verehrte Anwesende! Wenn wir aber erröten, wenn wir uns schämen müssten über ein solches Geständnis, dann ist es unsere Pflicht als Erzieher, keinen Tag, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, an welchem und bei welcher wir nicht eifrig uns bestreben, den Ordnungssinn des Kindes zu wecken, rege zu erhalten, zur zweiten Natur anzuerziehen. Dann dürfen wir aber auch Kleinigkeiten nicht unbeachtet lassen: wir dürfen kein Loch, keinen Riss in den Kleidern dulden, auch nicht in den Unterkleidern, der Leibwäsche, den Strümpfen; wir dürfen nicht unterlassen, dem Kinde beständig aufs neue einzuprägen, dass ein Flick in einem Kleidungsstücke nie eine Schande sei, dass aber ein neues Kleidungsstück mit einem ältern Risse nicht zur Ehre gereiche; wir dürfen keine herabhängenden Saumschnüre, keine offenen Schuhbändel, keine herabhängenden Strümpfe

dulden; wir werden jeden fehlenden Knopf sofort ergänzen oder ergänzen lassen, und nicht dulden, dass nur die Hälfte der Knöpfe geschlossen werden; dann müssen wir allabendlich die Kinder anhalten, die Kleider geordnet auf den Stuhl zu legen, wenn sie zu Bette gehen; wir werden sie anhalten, die Türen zu schliessen, und zwar ruhig und ordentlich. Nach dem Spiele werden sie das Spielzeug versorgen, nach der Arbeit das Werkzeug und Material, jedes an seinen Platz: und wenn wir eine Arbeit vorschreiben, werden wir sie in einer richtigen Ordnung und Reihenfolge durchführen lassen und auf Innehaltung dieser Ordnung dringen etc.

20. Ethische Sinne. — Verehrte Anwesende, Eltern und Herren Lehrer! Ich habe Ihnen einige Andeutungen über die ästhetische Pflege des Gesichtssinnes gemacht. Ähnliches liesse sich von den andern Sinnen sagen; ich muss es Ihnen überlassen, sich das selbst auszumalen. — Die Zeit gestattet auch nicht, mich heute über die Pflege der ethischen Sinne auch nur skizzenhaft auszusprechen. Aber aus dem Gesagten können Sie ahnen, wie wichtig die Pflege der körperlichen Sinne auch für die Ausbildung der ethischen Sinne ist. Dass dies der Fall, dass die Erziehung der Sinne für das Schöne auch eine Erziehung zum Guten ist, liegt im Wesen der Seele begründet. Jede Vorstellung ruft nach dem Gesetze der Assoziation verwandten Vorstellungen: materiell schöne Vorstellungen müssen notwendig auch sittlich schöne Vorstellungen und Strebungen rufen, und die ästhetische Angewöhnung muss daher notwendig auch sittliche Gewöhnung zur Folge haben. — In der Pflege des Ordnungssinnes und Reinlichkeitssinnes haben wir bereits den direkten Übergang zur sittlichen Bildung und Erziehung.

Oder, was ist Pflichtbewusstsein anders, als Ordnungssinn in seiner Beschäftigung und Arbeit? — Was ist Gerechtigkeit anders, als Ordnungssinn in Beurteilung des Nächsten, im Verkehre mit demselben? — Was ist Ehrlichkeit und Treue anders, als Ordnungssinn in Behandlung fremden anvertrauten Eigentums? — Ist nicht Ordnungssinn in Regelung unserer Triebe dasselbe, was wir Nüchternheit und Moral nennen? — Und beruht nicht unsere Religion, unsere religiöse Überzeugung auf unserm Ordnungssinn in unserm Verhältnisse zu Gott? —

Ich schliesse, verehrte Anwesende, meine unvollkommenen Andeutungen mit den Worten Dr. Sondereggers: „An der Wiege, wie in stiller, sternenheller Nacht empfangen wir den unmittelbaren Gruss des Ewigen; sein Wiederschein ruht auf dem Kinderantlitz und macht es uns ehrwürdig. Auch der Roheste wird andächtig, wenn er sein neugeborenes Kind begrüsst.“ —

Legen wir diese Gefühle nie ganz ab, und lassen wir es nicht bei denselben bewenden. Erinnern wir uns täglich, dass die Eltern die natürlichen Erzieher der Kinder sind; dass wir die heilige Pflicht haben, ernstlich und konsequent mit der Schule mitzuwirken an der physischen, intellektuellen, ästhetischen und moralischen Entwicklung und Ausbildung des Kindes. Der Himmel hat sie in unsere Hand gelegt und wird ihr Schicksal einst von uns fordern.